

v. Sahr mit Erlaubniß des Kammerherrn v. M. in der Schrift: Gellert's Briefe an Frä. Erdmuth v. Schönfels. Leipzig 1861. Als Manuscr. gedr. (Zu haben beim Comité des Gellert-hauses zu Haynichen) Anhang S. 264 ff. veröffentlicht worden. Sie malen Gellert's Wesen und Lebensart, aber auch Ernst Haubold's Fürsorge für ihn auf eine rührende Weise.

Diesen trefflichen Vater verlor Dietrich von Miltig, der den 30. Januar 1769 zu Oberau geboren wurde, schon im 5. Lebensjahre. Indem wir ihn als Entdecker und Pfleger Fichte's und als Freund Gellert's kennen lernten, traten uns zwei bedeutungsvolle Züge seines Bildes entgegen. Das ausgeführtere geistige Porträt E. Haubold's als eines ritterlich kräftigen und lutherisch glaubensfesten, dabei aber milden und zartfühlenden Mannes von feiner pädagogischer Einsicht ist uns unwillkürlich von ihm selbst in seiner ausführlichen Instruction für den Hofmeister seines einzigen 4jährigen Söhnchens Dietrich gezeichnet. Sie verdiente an einem passenden Orte ganz gedruckt zu werden; hier muß ich mich mit der Mittheilung einer bezeichnenden Stelle begnügen. Man sieht daraus, wie das Knäbchen zu dem kräftigen muthigen Manne von ausdauernder Gesundheit erzogen wurde. Ernst Haubold sagt dem Hofmeister: „Ich habe mir viel Mühe gegeben, meinen Sohn von seinem ersten Alter an körperlich hart zu gewöhnen. Er hat bei der unangenehmsten und rauhesten Witterung seine Spaziergänge wie bei dem schönsten Wetter fortgesetzt. Ich habe ihm nicht nur ermüdende und harte Spielwerke ausgesucht; ich habe ihn auch oft unter Liebkosungen und Lobeserhebungen empfindliche Schmerzen übernehmen lassen. Wunden sind nimmer wie Uebel, vielmehr wie Kleinigkeiten und immer wie Folgen von Ungeschicklichkeit angesehen worden. Hat er sie nicht geachtet, hat er ihren Verband muthig überstanden, so habe ich ihn abermal mit Freundlichkeit und Lob belohnt und so ist mein Sohn dahin gelangt, um ein Merkliches weniger empfindlich und zärtlich zu sein, als die meisten Kinder ist zu sein pflegen. Dieser Plan hat mich nicht leichtsinnig über die Gefahren gemacht, denen sich die kindische Unbesonnenheit so leichte aussetzt. Ich habe genau über die Unternehmungen meines Sohnes gewacht. Aber wenn ihm eine Gefahr drohete, rief ich ihn ohne Aengstlichkeit ganz gelassen von den gefährlichen Unternehmungen ab, mehr als wollte ich ihm lehren, nichts Ungeschicktes vorzunehmen, denn aus einer anscheinenden ängstlichen Besorgniß um das Wohl seines kleinen nichtsbedeutenden Wesens. War das Uebel schon geschehen, war der Schmerz schon da, so kam ich, doch ohne Eile, zu Hülfe, ich ließ ihm eher ein lachendes als ein erschrockenes oder bekümmertes Gesichte sehen. Zuerst warnte ich ihn über seine Ungeschicklichkeit oder über seinen Ungehorsam und dann erst schien ich auf seinen Schaden zu achten und ihn nur mit Geringschätzung anzusehen. Trug er ihn muthig, so endigte sich die ganze Scene, wie ich schon gesagt, mit Liebkosung und Lob. — Ich fühle, mein lieber Herr Schreiter, daß in diesem Falle ein Vater viel ruhiger verfahren kann, als ein Lehrer. Aber ich fordre auch nicht, daß sie eine billige Sorgfalt für die Gesundheit meines Sohnes unterdrücken sollen; ich bitte sie nur, daß sie selbige der Gesundheit, der bereits erlangten Gewohnheit und Stärke meines Sohnes, überhaupt der Bestimmung eines Mannes anmessen und daß sie ihn solche nie als in dem Maasse einer jeden andern vollkommen kalten Bewegungs-Ursache sehen lassen. Eben so sorgfältig sein sie, mein lieber Herr Schreiter, meinen Sohn von keiner Furcht einnehmen, durch kein Schrecken von irgend einer Handlung, die er vernünftiger Weise vornehmen konnte, abhalten zu lassen. Ich will nicht, daß er unter Pferden frieche, die ihn nicht kennen; ich will nicht, daß er zu jedem Hunde laufe, dessen Bekanntschaft er nicht hat, oder der die Ehrlichkeit nicht auf seinem Gesichte